

nungskämpfen typischer und atypischer Moralunternehmer, und schließlich: als letztes (?) Refugium des halbwegs verbindlichen, Autorität zumindest reklamierenden Moralisierens in zunehmend differenzierten Gesellschaften.

Gerhard Hanak

Jens Christian Müller-Tuckfeld
Integrationsprävention
Studien zu einer Theorie der gesellschaftlichen Funktion des Strafrechts
Frankfurter kriminalwissenschaftliche Studien Bd. 61
Peter Lang-Verlag 1998
399 Seiten, 118,- DM

Dietz et al: Jugenddelinquenz
Selektionsprozesse

Jugendkriminalität hat in der Kriminologie – wieder einmal – Hochkonjunktur, und sie wird – wieder einmal – auf »soziale Ursachen« zurückgeführt. Diesmal heißen die kriminogenen Faktoren: Armut, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, soziale Ausgrenzung. Das der Jugend zugeschriebene »Tatmotiv Armut« wird zum Vehikel, dauerhafte soziale Ausgrenzung zu skandalisieren, unterstellt dabei aber, daß Jugendkriminalität nicht mehr jugendtypische Normalität, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Krisen und Pathologien sei. Der vorherrschende kriminologische Diskurs begreift Jugendliche mittlerweile als eine »gefährliche Klasse«, die es über verschiedene Formen von Moralerziehung »unter Kontrolle« zu halten gilt.

Die vorliegende Bremer Längsschnittstudie, die den Zusammenhang von »Berufsbildung, Lebensplanung und Delinquenz bei (Arbeiter-)Jugendlichen« untersucht hat, räumt mit diesen Vorstellungen radikal auf: Als wichtigstes Ergebnis wird herausgestellt, daß Delinquenz unabhängig ist von einem mißlungenen bzw. gelungenen Übergang von der Schule in den Beruf. Delinquenz wird erklärbar als Folge der Struktur der Jugendphase selbst, die dadurch gekennzeichnet ist, daß Jugendliche in institutionellen Halb-Abhängigkeiten gehalten werden. Auf der einen Seite wird ihnen Verantwortlichkeit zugeschrieben, auf der anderen Seite werden sie lange Zeit vom »Ernst des Lebens« und

der ökonomischen Eigenständigkeit ferngehalten. Delinquenz ist folglich »Ausdruck der Jugendphase selbst; Konzepte von sozialschädlichem Verhalten oder Kriminalität machen keinen Sinn« (S. 273). In den unterschiedlichen Verlaufstypen, die das Autoren-Team herausarbeitet, zeigt sich, daß Delinquenz zumeist bagatellförmig und episodenhaft bleibt oder auch in Form eines »Doppeldebens« von Jugendlichen gelebt wird, die in Ausbildungsvorhältnisse eingebunden sind. Für die Verläufe von Delinquenz entscheidender als Erfolg/Mißerfolg bei der beruflichen Qualifikation ist den Autoren zufolge die Kategorie Geschlecht und die mit dieser Kategorie einhergehenden Gestaltungsmöglichkeiten legitimer Männlichkeit und Weiblichkeit: »Die Konstruktion traditioneller Männlichkeit perpetuiert eher, die traditionelle Weiblichkeit blockiert eher die Fortsetzung der Jugenddelinquenz über die Statuspassage in das Erwachsensein hinweg.« (S. 259) Wie die Studie weiter zeigen kann, wird der Zusammenhang zwischen Mißerfolg beim Übergang in den Beruf, Arbeitslosigkeit, Armut und Kriminalität vor allem kriminalpolitisch hergestellt: Delinquenz wird bei Jugendlichen eher dann zu deren Nachteil sanktioniert, wenn diese sich nicht als »gute« Schüler oder Auszubildende darstellen können. Jugendliche, die ihre Delinquenz nicht in den Bildungs- und Berufsbildungsinstitutionen ausagieren, sondern in die Freizeit verlegen, haben entsprechend gute Chancen, negative Sanktionen und Verurteilungen abzuwehren. Im Hinblick auf diese Zuschreibungsregel gibt es einen Gleichklang von Kontrollinstanzen und Qualifizierungsinstitutionen: Beide selektieren auf der Grundlage des Konzeptes der Arbeitstugenden und der »Arbeitsmoral«.

Der große Vorzug der Studie ist die Ausweitung des engen kriminologischen Blickes auf Jugendliche: Sie werden viel umfassender und als Subjekte betrachtet, die in einer schwierigen Lebensphase mit Selektionserfahrungen und »Abkühlungszumutungen« konfrontiert werden. Die Darstellung der Selektionsprozesse im schulischen und im Berufsbildungssystem über das systematische »Verfolgen« einzelner Biographien – die den eigentlichen Schwerpunkt der Studie aus-

machen – liefert eine Fülle wichtiger bildungsoziologischer Ergebnisse im Hinblick auf eine Theorie der sozialen Positionierung, die in der Lage ist, institutionelle Prozesse auf den Subjektstatus der Handelnden zu beziehen. Gerade vor dem Hintergrund eines solchen Verständnisses sozialer Prozesse ließe sich aber fragen, ob nicht das Konzept der Delinquenz selbst (und die dazugehörige Erhebung »selbstberichteter Delinquenz«) Teil einer ideologischen Strategie darstellt, die »Erlediden in Handeln« (S. 25 f.) umdeutet und den Jugendlichen Selbstverantwortlichkeit zumutet.

Dennoch: Die Bremer Studie kann nicht nur zeigen, daß die ätiologische These, daß Armut und/oder Arbeitslosigkeit und/oder Mißerfolg in der beruflichen Qualifikation in die Delinquenz führt, keine empirische Bestätigung erhält, sie votiert vom Ansatz und empirischen Ergebnis her für eine Änderung der Blickrichtung: Die Studie kann zeigen und erklären, wie sich Anpassungsbereitschaft und Konformität darüber herstellt, daß negative Selektionsergebnisse immer wieder als neue Chance gedeutet werden (können) und wie verbreitet die Bereitschaft der Jugendlichen ist, sich die Folgen gesellschaftlicher Selektions- und Ausschließungsprozesse als selbstverschuldet zuzuschreiben. So geht es der Studie letztlich um die Analyse komplexer Herrschaftsverhältnisse, deren Ergebnisse sich gerade nicht dazu eignen, die moralische Panik über die heutige Jugend weiter zu schüren. Ihr ist ein großer, interdisziplinärer Leser/innen-Kreis zu wünschen.

Johannes Stehr

Gerhard-Uhland Dietz, Eduard Matt,
Karl F. Schumann, Lydia Seus
»Lehre tut viel ...«
Berufsbildung, Lebensplanung und
Delinquenz bei Arbeiterjugendlichen
Votum Verlag, Münster 1997
307 Seiten, 32,80 DM

Fremdenfeindlichkeit

Im Osten nichts Neues?

Die Problematik der Xenophobie unter jungen Menschen beschäftigt die Kriminologie erwartungsgemäß die neunziger Jahre hindurch, auch

wenn die Zahl der fremdenfeindlichen Gewalttaten bundesweit wieder abgenommen hat. Inzwischen liegen die ersten Veröffentlichungen zur justitiellen Verarbeitung dieser Delikte vor.

Müller-Münch hat als Korrespondentin der *Frankfurter Rundschau* wiederholt über Gerichtsverfahren berichtet, in denen fremdenfeindliche bzw. rechtsextremistische Straftaten verhandelt wurden. Und so lesen sich die acht Hauptkapitel ihres Buches, die mit den Namen deutscher Städte überschrieben sind, wie die Topographie fremdenfeindlicher Gewalt im vereinigten Deutschland: Hünxe, Wuppertal, Solingen u. a. Zwei Fälle (Hatten, Lübeck) fallen insoweit aus dem Rahmen, als Ausländer angeklagt, letztlich aber freigesprochen wurden. Eingerahmt werden diese Gerichtsreportagen von einem einleitenden Problemaufriss und einer zusammenfassenden Beschreibung der Täter. Den Abschluß bildet ein etwas knapp geratener Gastbeitrag von Riekenbrauk, der sich mit dem Strafvollzug an fremdenfeindlichen Jugendlichen beschäftigt.

Obgleich es sich in keinem Fall um eine echte teilnehmende Beobachtung im wissenschaftlichen Sinne handelt, bietet die Autorin acht Fallstudien mit durchweg beachtlicher Tiefenschärfe an. Ihre Eindrücke sind aus eigener Anschauung gewonnen, und das ist die Stärke dieses Buches; wissen wir doch um das Problem, daß es letztlich die schriftliche, die mündliche und die wahre Begründung eines Urteils geht (S. 28).

In den engagiert geschriebenen Beiträgen geht es nicht in erster Linie darum, die Sozialprofile und Verhaltensmuster der Angeklagten und ihrer Richter zu beschreiben. Immer wieder berühren die Reportagen auch die heiklen Fragen nach dem unheilvollen Einfluß der Medien. Insbesondere im Hinblick auf die Ermittlungen in Solingen und Lübeck geizt die Autorin nicht mit Kritik an Kollegen (»die mit der flotten Feder«, S. 184 ff.). Durchgehend unternimmt sie auch den Versuch, den politischen Hintergrund der Taten so gut wie möglich auszuleuchten, insbesondere da, wo dies die Justiz versäumt. Ihr Fazit ist recht ernüchternd: »Erst in der geballten Aneinanderreihung prozesualer Details dürfte deutlich wer-